

samtwürdigung. Verf. hat seinen Stoff auf fünf Kapitel verteilt: Im ersten Kap. „Der Mensch und sein Werk“ werden die üblichen Einleitungsfragen wie Datierung, Authentizität (bei „Über die Auferstehung“ nicht über allen Zweifel erhaben!), Adressaten, historischer Kontext, Anlaß der beiden Schriften usw. diskutiert. Das zweite Kap. gibt einen Überblick über „die großen Themen des Athenagoras“, gemeint sind hier mehr oder weniger die christlichen Lehren, die er bezüglich Gottes, der Vorsehung, der Engel, der Dämonen, des Menschen und der Auferstehung vertritt. Im dritten Kap., „Athenagoras und das Denken seiner Zeit“ überschrieben, geht es dem Verf. zunächst darum, die Beziehung des Athenagoras zur Philosophie seiner Zeit unter doppelter Rücksicht zu beleuchten, nämlich insofern er sich von ihr ausdrücklich distanziert, d. h. sie kritisiert, und insofern er mehr oder weniger bewußt unter ihrem Einfluß steht. Ein kürzerer Paragraph des gleichen Kap. stellt die naturwissenschaftlichen Kenntnisse des Athener Philosophen zusammen. Unter der Überschrift „Der Polemist“ behandelt das vierte Kap. das apologetische Ziel und die vom Apologeten angewandte Methode. Das fünfte Kap. geht schließlich auf die in den beiden Werken des Athenagoras ausmachbaren Quellen ein.

Leider fehlen dem Buch, was heute zur Mindestausstattung eines wissenschaftlichen Werkes gehört: erstens ein *vollständiges* Verzeichnis der benutzten und verarbeiteten Literatur, das dem Benutzer erlaubt, sich ein Bild darüber zu machen, welche Literatur der Autor berücksichtigt und verarbeitet hat, oder wenigstens ein Register mit den Namen der verwendeten modernen Literatur, zweitens sonstige Register, die eine fruchtbare Benutzung des in dem Werk zusammengetragenen Wissens ermöglichen.

H. J. SIEBEN S. J.

FÉDOU, MICHEL, *Christianisme et religions païennes dans le Contre Celse d'Origène* (Théologie historique 81). Paris: Beauchesne 1988. 665 Seiten.

Die Beschäftigung mit einem großen Autor oder einem großen Thema bietet die Chance zu einem großen Buch. Erst recht, wenn beides wie hier zusammenkommt, das große, wichtige Thema und der große Autor. Fédou hat diese Chance wahrgenommen und ein großes Buch geschrieben. Es ist auch ein sehr aktuelles Buch. Sein unmittelbarer Gegenstand, Christentum und heidnische Religionen in dem zu Recht berühmten Spätwerk des Origenes, ist zwar historisch, der Anlaß sich mit ihm zu befassen ist aber hochaktuell. Es ist die Frage einer Theologie der nicht-christlichen Religionen. Wie ist näherhin das Verhältnis des Christentums zu den nicht-christlichen Religionen zu definieren? Stehen sie in totem Gegensatz zueinander, oder gibt es Anknüpfungspunkte? Sind die nicht-christlichen Religionen, eben auf ihre Weise, Wege hin zum Evangelium, *praeparatio evangelica*? Oder sind sie gar als gleichwertige Wege zum Heil zu betrachten? Es sind Fragen, auf die letztlich die systematische Theologie zu antworten hat, aber die sie nicht beantworten sollte, ohne zuvor intensiv auf einen der größten Geister, den das Christentum hervorgebracht, gehört zu haben, auf jemanden, der noch ganz nahe an den Anfängen, als das Christentum begann, sein Selbstverständnis zu formulieren, in aller Ausdrücklichkeit über diese Fragen nachgedacht hat. Um das Urteil, genauer das theologische Urteil, des Origenes über die heidnischen Religionen also geht es in der vorliegenden Studie. Daß hier manche Distinktion nötig ist, damit nicht unser moderner Begriff von Religion oder heidnischer Religion mit dem seinen verwechselt wird, all das weiß der Verf. und gibt ausführlich darüber in seiner Einleitung Rechenschaft, auch darüber natürlich, warum gerade dieser Text, nämlich des Origenes *Contra Celsum*, der Untersuchung zugrunde gelegt wird. – Einer der großen Vorzüge der vorliegenden Untersuchung nun liegt darin, daß Verf. nicht von einem mehr oder weniger abstrakten Begriff von heidnischer Religion ausgeht und uns des Alexandriners abschließendes theologisches Urteil darüber mitteilt – dies hat praktisch erst der relativ knappe dritte Teil zur Aufgabe (471–622) – sondern daß er vielmehr zunächst in einer umfassenden Analyse vorführt, was dieser Begriff „heidnische Religionen“ konkret für Origenes beinhaltet und wie der Alexandriner über die einzelnen Aspekte derselben urteilt. Er beinhaltet grundlegend zweierlei Dinge: erstens religiöse Überzeugungen (48–293), zweitens religiöse Praktiken (295–474). Damit sind die drei

Hauptteile der vorliegenden Studie genannt. Mit dieser Disposition seiner Arbeit macht sich Verf. die außerordentliche Chance zunutze, die ein Text wie *Contra Celsum* dem modernen Leser bietet, nämlich nicht von einem vorfabrizierten Begriff „Religion“ auszugehen, sondern sich das damalige Phänomen Religion in seiner bunten konkreten Fülle vor Augen führen zu lassen. Aber der Text bietet noch eine weitere Chance, und der Verfasser weiß auch sie im Sinne seiner Zielsetzung zu nutzen: *Contra Celsum* stellt ja von der ersten bis zur letzten Zeile eine Auseinandersetzung, eine Diskussion zwischen einem heidnischen Philosophen und einem christlichen Theologen dar, zwar nicht ausschließlich über eben diese heidnischen Religionen, aber doch wesentlich auch über sie. Verf. beschränkt sich also nicht darauf, uns des Origenes Urteil über die verschiedenen Aspekte der heidnischen Religion mitzuteilen, sondern er schickt dem jeweils die Stellungnahme seines heidnischen Widerspruchs voraus. Genauer gesagt: beide beurteilen von höherer Warte aus, der eine von der eines Philosophen, der andere von der eines Theologen, die gleichen Phänomene. Dieselben erscheinen so jeweils in doppelter Beleuchtung, und die Urteile des Origenes hängen nicht in der Luft, sondern sind deutlich als Gegenpositionen erkennbar. In Wahrheit geht Verf. noch einen Schritt weiter: Er rundet die an sich schon sehr große Masse an Informationen über die heidnischen Religionen, die unmittelbar aus dem Text von *Contra Celsum* gewonnen werden kann, noch durch Auskünfte ab, die die moderne Religionsgeschichte über die betreffenden Religionen liefert. Die beiden ersten Teile der Studie sind so weitgehend in dem Dreischritt aufgebaut: 1. die religionsgeschichtlichen Gegebenheiten, 2. die Stellungnahme und Bewertung des Celsus, 3. das Urteil des Origenes.

Der „*Le conflit des croyances*“ überschriebene erste Teil befaßt sich näherhin zunächst mit der „griechischen Religion“, dann mit den „Religionen der Barbaren“ und trägt mit dieser Gegenüberstellung wiederum einer Grundunterscheidung der damaligen Zeit Rechnung. Die mit der „griechischen Religion“ befaßten Kapitel gehen u. a. auf die für Celsus nicht weniger als für Origenes wichtige Frage der Allegorese ein. Unter der Überschrift „Religionen der Barbaren“ werden dann ausführlicher behandelt die religiösen Überzeugungen der Ägypter und der Mithrasanhänger. Die religiösen Vorstellungen der Völker des Mittelmeerraumes schließen sich an, die der Chaldäer und Perser, der Brahmanen und Samanäer folgen. Denn von all diesen Religionen ist in *Contra Celsum* die Rede. Alle diese Religionen unterscheiden sich nicht nur voneinander, sie haben auch Gemeinsames, ja dieses Gemeinsame wird von Philosophen vom Schlage eines Celsus mehr und mehr zur Geltung gebracht und stellt für Origenes die Herausforderung dar, den christlichen Monotheismus gegenüber dem sogenannten philosophischen Henotheismus herauszuarbeiten. Das dritte Kapitel des ersten Hauptteiles bemüht sich unter den Stichworten „Vom Vielen zum Einen“, „Ein Gott oder mehrere Götter?“, „Das Problem der Dämonen“ und „Der christliche Monotheismus“ diesbezüglich Bilanz zu ziehen.

„*Le conflit des pratiques*“ ist der zweite Hauptteil überschrieben. Auf die Analyse der religiösen Überzeugungen folgt die Darstellung der wesentlichen religiösen Praktiken, über die Celsus und Origenes ihre je verschiedenen Urteile abgeben. Verf. hat auch hier die Fülle der zu behandelnden Phänomene in drei große Kapitel geordnet, wobei jeweils die heidnischen „Praktiken“ mit den christlichen konfrontiert werden: 1. heidnischer und christlicher Kult, 2. Magie und Wunder, 3. Divination und Prophetismus. Von ganz besonderen Interesse für den folgenden Hauptteil ist dabei das dritte Kapitel, denn hier geht Verf. sehr ausführlich auf die in der Tat für Origenes sehr wichtige Prophezeiung des Heiden Balaam ein. Gott bedient sich seiner, des sündigen, des der Magie und anderen unbedingt verwerflichen religiösen Praktiken ergebenden Heiden, um eine echte Prophezeiung über die Ankunft des Heilandes zu geben. „Denn Gott bedient sich bei einem jeden dessen, woran er gewohnt ist, wenn er ihn zur Wahrheit führt. So hat er die Magier mittels der Astrologie aus ihrem eigenen Land zur Anbetung Christi geführt. Da diese Männer die Prophezeiung des Balaam besaßen und ihr vertrauten, fanden sie, wonach sie mit Eifer verlangten und warfen sich vor Christus nieder“ (GCS 12, 1, 27). Im Hintergrund dieser kühnen und so vorher nicht bezugten Interpretation der Balaamprophezeiung steht nicht nur Mt 2, sondern auch

Röm 5,20: „wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden“.

Bestechen die beiden ersten Teile der Untersuchung durch den Reichtum und die überzeugende Anordnung der Informationen, die der Leser über das Phänomen der heidnischen Religionen erhält, so der letzte, dritte, durch die Präzision, mit der Verf. das theologische Urteil des Origenes über die heidnischen Religionen herausarbeitet. Er tut es in drei Anläufen, die sich je gegenseitig voraussetzen. Die tragenden Begriffe, Tradition, Gesetz, Wahrheit, Geschichte, Logos usw., übernimmt Origenes dabei von seinem Gegner. Gegenüber der gegnerischen Unterstellung, das entscheidende Kriterium sei die Tradition und an ihr gemessen komme dem Christentum gar keine echte Neuheit zu, sind beide Begriffe, Tradition und Neuheit, zu klären. Letzter und entscheidender Maßstab kann nicht einfach die Überlieferung sein, sondern die Wahrheit, antwortet Origenes. Und was die Neuheit angeht, so ist diese letztlich im Christuseignis gegeben. In seinem Licht sind die verschiedenen heidnischen Religionen zu beurteilen. Und dabei wird deutlich, daß die Neuheit des Christentums z. B. auf dem Gebiet der Ethik nicht so sehr in neuen Forderungen besteht, die die heidnischen Religionen oder Philosophen nicht kennen, sondern darin, daß die „allgemein“ bekannten Forderungen zunächst von niemand anderem als von Christus erfüllt wurden. Das gleiche gilt von zwei anderen für den Philosophen Celsus wichtigen Kriterien, der Wahrheit und der allgemeinen Verbreitung (*le critère de l'universel*). „Die Originalität des Christentums gegenüber den Religionen besteht also nicht einfach darin offenzulegen, was in ihnen mit den ‚allgemeinen‘ Forderungen übereinstimmt, sondern Den bekannt zu machen, der sie zur radikalsten Vollkommenheit gebracht hat. . . . Das Christentum tut sich mit dem griechischen Logos zusammen, wenn es darum geht, im Namen der ‚gemeinsamen‘ Werte die religiösen Traditionen der Menschheit zu sichten. Aber das heißt nicht, daß dieser Logos an seine Stelle treten kann, er, der genausowenig wie die eusebia der Völker in der Lage ist, sein eigenes Bestes zu verwirklichen. Das Christentum ist nicht nur der Verbündete der griechischen Weisheit gegen das religiöse Heidentum, es ist auch der Ankläger gegen die Selbstgefälligkeit beider, nicht dadurch daß es ihre Werte in Frage stellt, sondern dadurch, daß es deren Verwirklichung in der Person Jesu Christi, dem wahren ‚Logos Gottes‘ verkündet“ (509 f.).

Der zweite Anlauf besteht darin herauszuarbeiten, wie Origenes die Geschichte, näherhin die Heilsgeschichte, in der der Logos von Anfang bis zum Ende wirkt, konzipiert und welche Rolle darin die heidnischen Religionen spielen. In den heidnischen Religionen offenbart sich für Origenes die „verborgene oder offenbare Gegenwart des ewigen Logos, nicht in dem Sinn, daß diese Religionen als solche Ausdruck des wahren Gottes wären, denn sie verraten ihn ja vielmehr durch ihren Polytheismus und ihren Götzendienst, sondern in dem Sinn, daß ihre zeitliche Geschichte ihrerseits in der dramatischen Geschichte des Logos einbegriffen ist, der sich auf verschiedene Weise der Welt mitteilt und im Leben der Völker wie der Individuen bald angenommen und bald zurückgewiesen wird“ (559 f.).

Von der Logostheologie des Origenes her fällt, drittens, schließlich das entscheidende Licht auf seine Beurteilung der heidnischen Religionen. Von besonderem Interesse in diesem abschließenden Kapitel ist die Gegenüberstellung der Gestalt des Sokrates und des Balaam. Verf. benutzt sie nicht nur, um des Origenes abschließendes Urteil über die heidnischen Religionen auf den Punkt zu bringen, sondern auch dazu, den Alexandriner in dieser Frage in die frühchristliche Entwicklung einzuordnen. Für Justinus war Sokrates und damit die griechische Weisheit, sofern sie wirklich weise war, christlich vor Christus. Die heidnischen Kulte stellten dagegen nichts anderes dar als Abfall von der Wahrheit. Origenes setzt die Akzente etwas anders. Er ist einerseits reservierter gegenüber Sokrates, das heißt der griechischen Philosophie, andererseits kühner oder zuversichtlicher hinsichtlich des Balaam, das heißt der heidnischen Religionen: mitten in ihrer Sünde können sie von der übergroßen Gnade getroffen werden. „Mag sein, daß Sokrates dem Logos Ehre erwiesen hat, aber er wird nicht als Christ bezeichnet; im Gegensatz dazu ist der Wahrsager Balaam ein Sünder, aber ihm teilt sich der Logos mit“ (597). Sehr fein arbeitet Verf. auch den Unterschied zwischen Origenes und Klemens von Alexandrien hinsichtlich ihrer Haltung gegenüber den heidni-

schen Religionen heraus. Befaßt sich der Ältere mit ihnen aus intellektueller Neugier und missionarischem Eifer, so Origenes dagegen nur wider Willen, weil sie ihn von seiner eigentlichen Beschäftigung, nämlich dem Studium der Heiligen Schrift, abhalten und weil er um die Gefahren weiß, die in diesen heidnischen Religionen für den Glauben liegen. Seine persönliche Haltung gegenüber den heidnischen Religionen im Vergleich zu seinem christlichen Glauben kommt vielleicht am treffendsten in einem Zitat aus dem Hohen Lied zum Ausdruck, das er im angedeuteten Sinne ausgelegt hat: „Ihrer sechzig sind Königinnen und achtzig Nebenfrauen und zahllos die Jungfrauen. Eine einzige ist meine Taube, meine Reine, die einziggeliebte Tochter ihrer Mutter, das Herzblatt der Guten, die ihr das Leben gegeben“ (Hld 6, 7–8). Was letztlich des Origenes Haltung gegenüber den heidnischen Religionen bestimmt, ist seine ganz persönliche Bindung an den „wahren Logos“ und seine persönliche Liebe zu ihm. Vor dem Licht, das von ihm und seinem Stern ausgeht, verblaßt alles übrige und mag es noch so glänzen. Nirgendwo sonst, das hat schon sein großer Verteidiger im 17. Jahrhundert, der Jesuit Pierre Halloix, bemerkt, hat der Alexandriner diese seine sehr persönliche Liebe zu Christus so kraftvoll zum Ausdruck gebracht wie in diesen acht Büchern von *Contra Celsum*, in denen er denselben gegen die Einwürfe des heidnischen Philosophen verteidigt. Auch aus diesem Grunde war Verf. gut beraten, gerade diesen Text zur Grundlage seiner Anfrage an Origenes gemacht zu haben. – Hervorzuheben ist die außergewöhnlich saubere äußere Präsentation des Buches. Gerade wegen der großen Anzahl der analysierten und behandelten Begriffe und Sachen ist es sehr bedauerlich, daß kein Verzeichnis derselben erstellt wurde. – Im übrigen dokumentiert die Arbeit, daß die große Tradition französischer Origenesinterpretation, für die Namen wie de Lubac, Daniélou und Crouzel stehen, trotz aller Unkenrufe noch nicht zu Ende ist!

H. J. SIEBEN S. J.

AGOSTINO A MILANO. Il battesimo. Agostino nelle Terre di Ambrogio (22–24 aprile 1987) (Augustiana, Testi e Studi 3). Palermo: Edizioni Augustinus 1988. 111 Seiten, 17 Abbildungen.

AGOSTINO D'IPPONA. „Quaestiones disputatae“ (Palermo 3–4 dicembre 1987) (Augustiana, Testi e Studi 4). Palermo: Edizioni Augustinus 1989. 103 Seiten.

Anläßlich der 1600-Jahrfeier der Bekehrung des hl. Augustinus fanden 1987 vor allem in Italien eine ganze Reihe von Treffen und Kongressen statt. Um den wissenschaftlichen Ertrag dieser Kolloquien einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gründete man eine neue Reihe mit dem Titel „Augustinus – Testi e Studi“. Wir haben die beiden ersten Nummern in ThPh 64, 266–267 vorgestellt. Zwei weitere Bände, die Nummern 3 und 4 dieser neuen Reihe können jetzt angezeigt werden. Band 3 schließt sich unmittelbar an den vorausgehenden Band an. Wurden dort die literarische Produktion Augustins in der Zeitspanne zwischen seinem Verweilen in Cassiciacum und Mailand behandelt, so hier jetzt Themen und Fragen, die mit seinem dreijährigen Aufenthalt (384–387) in Mailand selber in Zusammenhang stehen. *Marta Sordi* behandelt die damaligen politischen und kirchenpolitischen Verhältnisse der Stadt. *Franco Pizzolato* zeichnet auf der Grundlage der Confessiones den inneren Weg, den Augustinus in dieser Stadt zurücklegte. *Aimé Solignac* bringt unter dem Titel „Der Mailänder neuplatonische Zirkel zur Zeit der Bekehrung Augustins“ wichtige Ergänzungen und Modifikationen zu seiner 1962 in der Bibliothèque Augustinienne 14 veröffentlichten Note zum gleichen Gegenstand. Augustinus verkehrte in seinen Mailänder Jahren nicht nur mit neuplatonischen Philosophen: *Angelo Paredi* geht sehr kurz auf die amici maiores, die Frauen und sonstigen Personen ein, mit denen es Augustinus in diesen Jahren zu tun hatte. Auf mit Augustins Taufe zusammenhängende Fragen und diesbezüglich auf ihn Einfluß nehmende Personen geht *Adriano Caprioli* näher ein. *Mario Mirabella Roberti* behandelt die Baptisterien, die für die Taufe Augustins in Frage kommen. Der folgende Beitrag ist kunstgeschichtlicher Natur. Die Tradition führt die Entstehung des Te Deums bekanntlich auf die feierliche Taufe Augustins durch Ambrosius zurück. *Maria Luisa Gatti Perer* stellt unter Beigabe sehr schöner Abbildungen das diesbezügliche ikonographische Material zusammen. Der